



Alles im Griff: Geigerin Elisabeth Heuberger meisterte Mozarts letztes Violinkonzert in der Loisachhalle bravourös. Nach kleinen Schwächen zu Beginn wuchs das Philharmonische Orchester Isartal unter der Leitung von Thomas Sonner dabei über sich selbst hinaus. FOTO: HARTMUT PÖSTGES

SZ 07.04.14

Leuchtender Geigenton

Die Solistin Elisabeth Heuberger aus Bad Tölz reißt mit ihrem glanzvollen Spiel das Philharmonische Orchester Isartal in der Wolfratshauer Loisachhalle mit

VON REINHARD SZYSZKA

Wolfratshausen – „Was liegt denn daran, ob 30 Schweinehunde mehr oder weniger hereingehen!“ Mit diesen derben Worten kommentierte Hans von Bülow im Jahr 1865 in der Münchner Oper die Vergrößerung des Orchesterraums auf Kosten der Zuschauerplätze. Ein Skandal, der noch lange Zeit hohe Wellen schlug! Die Verantwortlichen des Philharmonischen Orchesters Isartal dachten ähnlich. Stark besetzt wie nie trat das Orchester am Samstag in der Loisachhalle auf, und wie weiland bei Bülow war die erste Sitzreihe im Parkett entfernt worden – bis auf ein paar Plätze in der Mitte, wo aber niemand sitzen wollte. So mussten sich die Abonnenten der ersten Reihe andere Sitzmöglichkeiten suchen – kein ganz leichtes Unterfangen, denn die Halle war fast ausverkauft. Aber schließlich fand doch jeder einen Platz.

Passend zum aktuellen Gedenkjahr des Ersten Weltkriegs begann das Programm mit Maurice Ravels „Le Tombeau de Couperin“. Der Komponist hatte das Werk 1914

kurz vor Kriegsbeginn begonnen, doch erst nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst 1917 konnte er es abschließen. Die Orchesterfassung enthält etliche heikle Stellen: Schon der Beginn mit den ausgedehnten Holzbläser-Soli verlangt den Musikern einiges ab. Für ein Laienorchester wie die Isartaler ist das Risiko doppelt

**„Polonaise brillante“
von Henryk Wieniawski
als Zugabe**

groß. Doch die Isartaler schlugen sich wacker, erzeugten flirrende, irisierende Klänge und beschwingte Rhythmen. Unterstützt wurden sie vom jungen Dirigenten Thomas Sanner, der zum ersten Mal am Pult in der Loisachhalle stand. Sanner leitete das Orchester mit ruhigen, klaren Gesten. Er war der Fels in der Brandung, der auch an den schwierigsten Stellen die Ruhe und den Überblick bewahrte und seine Spieler sicher durch alle Untiefen des Werks lotste.

Dann folgte als unbestrittener Höhepunkt Mozarts letztes vollständiges Violinkonzert, kurz vor dem 20. Geburtstag des Meisters komponiert. Kaum älter als damals Mozart ist heute die Geigerin Elisabeth Heuberger aus Bad Tölz, die Solistin des Abends. Bei der Einleitung des Orchesters merkte man, warum Mozart so schwer zu spielen ist: die außerordentliche Klarheit dieser Musik legt jede Ungenauigkeit, jede Unsauberkeit unbarmherzig bloß, und die an sich einfachen Begleitfiguren sind im Zusammenspiel nicht weniger heikel als Ravel. Doch die kleinen Orchesterschwächen waren vergessen, sobald Elisabeth Heuberger zu spielen begann. Mit warmem, leuchtendem, nicht allzu großem Geigenton gestaltete sie ihren Solopart, meisterte souverän selbst die schwierigsten Passagen. Im langsamen Satz erhob sich die Geige strahlend über das Orchester, das sich von der Solistin mitreißen ließ und über sich selbst hinauswuchs. Die „türkische“ Stelle im Finale bereitete allen Beteiligten sichtlich Spaß. Am Ende großer Applaus und eine Zugabe: Henryk Wieni-

awskis „Polonaise brillante“ für Violine und – durch zusätzliche Bläser verstärktes – Orchester. Hier konnte Heuberger ihr Können von der technischen Seite zeigen, denn der Solopart ist mit Flageoletttönen, Doppelgriffen, Sprüngen und sonstigen Schwierigkeiten aller Art gespickt.

Nach der Pause dann Schuberts dritte Sinfonie, ein Jugendwerk, spieltechnisch eher harmlos, aber dennoch nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Sanner ging auf Nummer Sicher und wählte Tempi, die für das Orchester ohne Risiko machbar waren. Hervorzuheben sind das Klarinetten-Solo im zweiten und das Oboen-Solo im dritten Satz, jeweils im Mittelteil, von den Spielerinnen schön und ausdrucksvoll geblasen. Die hübsche Sinfonie war gerade der richtige Ausklang des Programms. Als zuletzt der Beifall kein Ende nehmen wollte und das Publikum den Dirigenten immer wieder aufs Podium rief, vielleicht sogar auf eine Zugabe hoffte, zeigte Sonner schließlich auf seine Uhr, verwies auf die vorgerückte Stunde und brachte so das Konzert zum Abschluss.